

Die am Rande stehen. (Lene Kübler)

Das Haus der Alten steht am Hang. Als ich langsam aufwärts stieg, erfüllte mich leichte Beklommenheit, untermischt mit Vorfreude auf einen Menschen, den ich einst verehrt und geliebt und und schon bald ein halbes Menschenleben nicht mehr gesehen hatte. Obwohl ich mir im klaren war, dass ich nicht mehr die gleiche Persönlichkeit vorfinden würde, schob sich doch ständig das Bild der ehemaligen Lehrerin vor die nüchterne Berechnung der Zeit und des Verfalls und das Gefühl, dass ich sie dort so wiederfinden würde, wie ich sie zuletzt gesehen, beherrschte mich unverständlicherweise völlig.

Ich betrat die schmucklose Vorhalle und stand vor einer Treppe mit schwarzem Gusseisengeländer, die von einer Frau mit schmutziger Schürze gescheuert wurde. Sie wies mich auf meine Frage hin in den ersten Stock und ich stieg langsam mit Herzklopfen nach oben. Die Luft hier war alt und verbraucht, obwohl ein Fenster weit offen stand und den Blick auf ein Rosenbeet freigab, das in voller Blüte stand. Der Duft schien durch den Wind auf die entgegengesetzten Seite getragen zu werden, und die Rosen erschienen mir wie papierene Blüten der Jahrmärkte. Ich ging deshalb rasch an dem Ausblick vorbei und auf eine freundlich aussehende Schwester zu, die eben über den Gang im ersten Stock ging. "Ach, wie wird sie sich freuen," sagte sie, als ich nach der alten Bekannten fragte. Sie bot mir einen Sessel an, der neben einer Zimmerlinde verlassen und nur zur Hilfe der mühseligen Körper hier stand. Dann hiess die Schwester mich warten und war in einem Zimmer verschwunden. Von irgendwoher hörte man Stimmen. Türen wurden hier und da geöffnet. Ein altes Gesicht erschien und verschwand wieder. Es roch nach Essen und alten Betten, nach einem Schüttstein, den man in einem kleinen Seitenraum sehen konnte und nach einem welkenden Strauß auf einem kleinen Tisch. Ich grub mein Gesicht in den